Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt
Herausgeber: Franz Josef Gassmann
Band: 3 (1790)
Heft: 32

Artikel: Ueber die Kusnt sich zu freuen : oder die Aerntefeyer
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-820370

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Solothurnerisches Wochenblatt.

Samstag den 7ten Augustmonats, 1790.

Nro. 32.

Ueber die Kunst sich zu freuen, oder die Aerntefeyer.

Reizvoll ist die Natur im Frühlingsgewande, wann sie unter dem Zujauchzen aller Geschöpfe wieder ins Leben erwacht. Wo ist das Menschenherz, welches sich dann nicht gerne der Freude überläßt? Unwiderstehlich wird es dahingerissen in Entzückungen, von der düftevollen Blume und von dem Insecke, welches sich in ihrem Schoose seines Daseyns freuet. Der Contrast mit dem überstandenen Winter, die jugendliche Fröhlichkeit von alle dem, was lebt und webt umher, das neue Leben, welches in unsern Adern wallet, der gemäßigte, wonnedampfende Himmel über uns, alles alles ladt uns ein Menschen zu seyn, und dem Vater des Frühlings die Erstlinge unserer Gefühle darzubringen. Nur einer Pariserdame war's möglich vor Langeweile auf dem Lande auszurufen: Je n' aime pas les plaisirs innocens.

Aber du, gefühlvollere Seele, erhebe dich deßwegen nicht, wenn der Maymond noch Empfindungen in dir erwecken kann. Dañ, dañ erfreue dich, wenn du in deiner Vernunft, in deinem Ich selbst eine Quelle von Freuden entdecket hast; dann freue dich deiner Menschheit, wenn der rauhe Winter, der finstere Herbst noch Reitze für dich haben; wenn die Natur dich noch bezaubert in den Augenblicken, wo der Himmel wie gegoßenes Aerzt glüht, die Bäche versiegen, die Geschöpfe verschmachten, und alles auf dem Lande eine ernsthaftere Gestalt annimmt, jemehr es sich seiner Reife nahet. Und

wäre dieß unmöglich zuwege zu bringen? Unmöglich nur das Gute herauszuheben, nur dessen sich zu freuen und dafür dem Allvater zu danken? Unmöglich wäre dieß? Sind wir denn nur Thiere? Haben wir nicht auch eine Vernunft? Und wozu uns Vernunft, wenn sie uns nicht zu moralischen Wesen bildet; wenn sie uns nicht eine Quelle von tausend Freuden wird, welche die Thiere nicht kennen? Haben wir doch auch Jammer und Qualen, mit denen sie auch nicht bekannt sind.

O meine Brüder, woher das Murren und Klagen über die physischen und moralischen Uebel dieser Welt? Wenn wir unsere Vernunft zwängen uns alles Schöne und Gute in der Natur hervorzusuchen, und uns ans Herz zu legen; so würden wir in jedem Athemzuge, in jedem Pulsschlage, in jedem unsrer Gedanken uns erfreuen; wir würden wie jener Gefangene in einer Spinne unsere Freundin finden und mit Yorik ausrufen können: „Wär' ich in Egyptens Wüsten, fern von allem was „lebt und webt, allein, allein, in der fürchterlichsten „Einsamkeit; und hätt' ich nichts auf der ganzen Welt „als einen Baum: so würd' ich glücklich seyn. Ich „wollte ihn umarmen, wollte ihn lieben, ihm meine „Empfindungen sagen, und Trost und Gegengefühl „empfinden.„

Gott bewahre uns, daß wir deßwegen den Troß von Yoriks Nachäfferen vermehren, und in Empfindeleyen rasen wollen! Nein, deßwegen wollen wir nicht Egyptens Wüsten aufsuchen, und in das fürchterlichste Alleinseyn uns vergraben, um mit einem Baum verliebt thun zu können: aber streben wollen wir nach der Genußfähigkeit für alles Gute und Schöne der Natur, bis wir jenen Edeln erreicht, welcher hundertmal gestand, daß er als Pfarrer in seinem Felsenschlunde zu Kienberg mehr Freude, mehr Vergnügen gekostet habe als an dem Orte seiner Geburt, wo die Gespielen seiner Jugend, wo Freundschaft, Hochachtung, Ehre und Ueberfluß ihn zu beglücken wetteiferten. Weinet, weinet meine Brüder! Der Edle ist nicht mehr! Entschlummert ist unser Gugger! Weinet, aber wenn ihr aus-

geweinet habt, ihr edlere sanftere Seelen, die ihr das wahrhaft große Herz unseres Seligen von mehr als einer Seite kantet: o so hebt das Haupt wieder empor, und ahmet ihm nach in der Kunst fröhlich zu seyn; in der Kunst sich der Natur zu erfreuen, die mit ihren so unzähligen Schönheiten euch zum Genuße einladet. Und wann, wann hatten wir jemals eine größere Ursache gehabt es zu seyn, als eben itzt? Itzt da Friede und Ueberfluß in unserm Ländchen Hand in Hand einhergehen? Itzt da uns Gott mit einer seegenvollen Aernte die Pflicht der Freude und des Kinderdankes auferlegt hat? Wehe dem Unglücklichen, der noch zweifeln kann, ob wir uns dieser Aerntetage nicht eben so sehr, was eben so sehr? ob wir uns ihrer nicht noch mehr freuen können als des herrlichsten Wonnemondes in der Natur!

Zwar mit dem Gefühle, mit dem Entzücken des Landmannes werden wir nie dastehn an der Sonne, werden nie mit seiner Thrän' im Auge das Aehrenfeld überblicken, und in seiner Wonne und in seinem Danke zu Gott zerfließen. Wir haben nicht mit ihm bey Pflug und Egge die Erde mit unsrem Schweiß gedüngt; haben nicht unter Furcht und Zittern mit ihm den Winter überstanden, und dem ersten Keimen seiner Halmen uns entgegen gesehnt; haben nicht mit ihm, in einer Ebbe und Fluth von Freude und Angst, jede Wolke, jeden Wind, jedes Zeichen, früh und spät beobachtet; haben nicht mit seinem Flammeneifer zu Gott um Gedeihen der Arbeit gefleht; wir haben endlich nicht mit ihm auf unserm Felde all unser Hab' und Gut, unsere Hofnung, unsere Nahrung, unser Alles und Eines, unter der immerwährenden Gefahr alles in einem einzigen Nu zu verlieren, blühen und reifen gesehen: so lebhaft, so innig kann also unsere Wone, unser Dankgebeth nicht seyn. Aber haben wir dafür nicht tausend andere Wege, Quellen und Gründe, um unser Herz zu einem Entzücken zu erheben, welches der Empfindung des Landmannes nahe kommen kann?

Ihr

Ihr, die ihr aus Zeitungen über das Schicksal der Nationen entscheidet, in allen Kabinetern eure Spionen habt, und Privatbriefe von Pitt, Necker und Kaunitz alle Wochen empfanget: Kommt her, und laßt uns trachten uns der Gaben Gottes auf unsere Weise zu freuen.

Wo war voriges Jahr das große oder kleine Reich, welches nicht unter dem Scepter des Hungers geschmachtet hätte? Die Wuth, die Unthaten eines aufgebrachten Volkes, der überall rasende Krieg, der wie ein Strudel alle Lebensmittel weit umher verschlang, die Felder verödete und der Länder Mark aussog, die Herabsinkung des Handels — alles alles bereitete sich auf eine Scene, die man noch nie in den Jahrbüchern der Welt gefunden hätte; alles mit einander verbunden eröfnete dem Auge des Beobachters eine Aussicht, fürchterlich wie das Gericht. Waysen wimmerten, Wittwen ächzeten, und der Taglöhner sah eine Hölle in der Zukunft. Das Losungswort über Europens Schicksal war: **Brod oder allgemeine Verheerung.** Um dieses Bild noch vollends auszumalen, denken wir noch einmal hinzu das Unthier, dem in Zeitschriften der Fluch der Welt erscholl, das Ungeheuer, welches laut einen Hagel wünschen konnte und durfte um seine Frucht desto theurer zu verkaufen oder seine Mitmenschen Heu fressen zu sehen: denken wir zurück an die Tage, wo auch wir, für die die Huld der Landesväter so väterlich gesorget hat, wo auch wir beklemmt und bedrängt, zu Gottes Altare hinwankten, unter Thränen und Seufzern Gott um Sonnenschein bathen; wo alles, reich und arm, alt und jung ein einziger Gebethslaut ward. Und nun laßt uns ausdenken, laßt es uns durch Mark und Bein dringen in Einem Gedanken, in Einem Gefühl, das Wort des Allvaters: **Ich will mich eurer erbarmen!** Wahrlich, wem es hier nicht weinerlich wird im Augenwinkel, wem das Kniebeugen nicht ankömmt, und wer nicht da ist und nicht weiß wie es ihm in der Seele wird bey den Millionen Gefühlen, die aus diesem Gedanken auf

ihn zuströmen, daß er erliegen muß, — der mag ein guter Mensch seyn; ich will ihn nicht richten; aber ich möchte mit ihm nicht nur Einem Dache wohnen, so gut ich auch mich mit jeder Denkungsart zu vertragen weiß.

Nationen feyern den Tag ihrer Wiedergeburth; Bern will künftiges Jahr auf den 17ten August das Jubiläum von seiner Erbauung begehen; man hat Wallfahrten eingesetzt, um wichtiger Begebenheiten des Vaterlandes sich jährlich zu erinnern. Heil den Edeln, die diesen Gedanken dachten, um Vaterlandsliebe und Schweizersinn zu erwecken! Warum, o warum wenden wir ihn nicht an bey einer Begebenheit, die zwar alltäglich ist, aber von welcher doch das Wohl und Wehe von unserm Daseyn abhängt?

Das sollte nicht seyn, meine Brüder; das sollte nicht seyn! Oder wie? soll denn etwa die verzehrende Hitze eines Aerntetages uns die Quelle segnen lehren? Soll eine Hungersnoth uns aufmerksam machen auf die Freude, die wir beym Anblick eines Aehrenfeldes hätten empfinden sollen? — Nein! laßt uns unsrer Gesundheit uns freuen, weil sie noch in unsern Adern wallt.

Freylich haben wir keine Aerntefeste, wo alle Seelen Gott an Einem Tage für die Größe der Wohlthaten danken, und ihres Daseyns recht froh werden: aber ist es nicht jedem Privatmann erlaubt in seinem Hause dieses Fest zu begehen? Das graue Heidenthum hatte seine Saturnalien, an denen die Herren ihren Sklaven aufwarteten. — O wenn jeder Hausvater nur drey, nur zwey Arme an einem einzigen Sonntage des Aerntemonats ersättigte mit dem neuen Brode, und mit einem Trunk Weins ihren Jammer sie vergessen machte: wenn jeder Hausvater nur ein Einzigesmal so ein Fest sich gönnte; wer würde nicht mit Freude die Aerntefeste des Publikums vermißen? Einmal der Allvater würde der Erste darunter seyn.

Nur der, welcher mit so mit einem reinen Herzen, mit so einem spiegelhellen Gewissen die Stimme der Vernunft und Religion höret; nur der, welcher in seiner

allumfassenden Menschenliebe auch an seinen armen Nachbar denkt, der von der ganzen Welt verlassen ist — nur so einer wird die schöne Stelle in Geßner verstehen und empfinden können, die ich euch hier mittheilen will, weil ich wahrlich nichts Wärmers und Schöneres zu sagen weiß.

„Selig ist der, dessen Seele, durch keine trübe Gedanken verfinstert, durch keine Vorwürfe verfolgt, jeden Eindruck deiner Schönheiten, o Natur, empfindt. Wo andre mit eckelhafter Unempfindlichkeit vorübergehen, da lächeln mañigfaltige Freuden um ihn her. Ihm schmükt sich die ganze schöne Natur; alle seine Sinnen finden immer unendliche Quellen von Freude, auf jedem Fußsteig wo er wandelt, in jedem Schatten, in dem er ruht; sanfte Entzückungen sprudeln aus jeder Quelle, duften aus jeder Blum' ihm zu: ertönen und lisveln ihm aus jedem Gebüsche. Kein Eckel verderbt ihm die immer neuen Freuden, welche die Schönheiten der Natur in endloser Mannigfaltigkeit ihm anbiethen; auch in der kleinsten Verzierung unendlich mannigfaltig und schön; jedes zum besten Endzweck in allen seinen Verhältnissen schön und gut. Selig, o selig, wer aus diesen unerschöpflichen Quellen seine unschuldigen Vergnügen schöpft! Heiter ist sein Gemüth wie der schönste Frühlingstag, sanft und rein jede seiner Empfindungen wie die Zephyre, die mit Blumengerüchen ihn umwehen.„

Ganten.

Marx Räber von Roderstorf, Vogtey Dornek.
Jakob Mänteli, Sager von Breitenbach, V. Thst.

Aufgehebte Ganten.

Hans Joggi Velrich Karls seel. Sohn, von Lostorf, Vogtey Gößgen.